No. 21. 1905.



JUNG ISRAEL

Illustrierte Halbmonatsschrift
für die jüdische Jugend

XI. JAHRGANG VON:

ISRAELITISCHER JUGENDFREUND



JÜDISCHER VERLAG
G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3—4.

Das nächste Heft erscheint am 25. November.

⪢⪢⪢ JÜDISCHER VERLAG ⪡⪡⪡

BERLIN-CHARLOTTENBURG ⁕ HERDERSTRASSE 3/4

SUBSKRIPTION

Um weiteren Kreisen die Anschaffung hervorragender, **modern jüdischer,** literarischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Werke zu **besonders günstigen** Bedingungen zu ermöglichen, hat der „Jüdische Verlag“ das **Subskriptions-System** eingeführt, wonach gegen Vorausbezahlung von **zwanzig** Mark Bücher etc., deren Ladenpreis **dreissig** Mark beträgt, sukzessive innerhalb einer Subskriptions-Serie geliefert werden. — Neu hinzutretenden Subskribenten bleibt (Nach Massgabe des Vorrats) das Recht gewahrt, auch die bereits erschienenen Bücher zur Auswahl mit heranzuziehen.

UNSERE ERSTE SUBSKRIPTIONS-SERIE

enthielt ausser einigen kleineren Schriften eine Auswahl aus folgenden Werken

Jüdischer Almanach . . .	Mk. 6,—	Acher: Achad Haam . .	Mk. 1,—
Jüdische Künstler . . .	„ 10,—	S. Schechter: Die Chassidim, gebunden	„ 2,25
Judt: Die Juden als Rasse	„ 5,70	Junge Harfen (Gedichte), geb.	„ 2,—
Jüdische Statistik, geb. .	„ 8,50	York-Steiner: Talmudbauer, geb.	5,25
Jüdische Hochschule . .	„ 1,—		

Palästina, Jahrgang I, geb. Mk. 4,—

UNSERE NEUE SUBSKRIPTIONS-SERIE

bietet u. a. eine Auswahl aus nachstehendem:

Achad Haam: Am Scheidewege	David Pinski: Eisik Scheftel (Drama)
Jüdischer Almanach II	Berthold Feiwel: Glückel von Hameln
Jüdische Künstler II	Leo Motzkin: Die Juden in Russland
Moses (literar.-künstler. Sammelwerk)	J. Branberger: Die Juden in d. Musik
J. L. Perez, Ausgewählte Erzählungen	Jüdisches Novellenbuch

Palästina, Jahrgang II

Ausserdem befinden sich u. A. in Vorbereitung folgende gleichfalls für die Subskription bestimmte Werke:

Ein Sammelwerk: Dokumente der jüdischen Bewegungen, 70-1896
fortlaufende Sammlung aller bedeutsamen Schriftstücke, Akten, Urkunden, Chronikstellen etc.

Ein Palästina-Sammelbuch — Ein jüdisches Jugendbuch
Prof. S. Schechter: Das Kind in der jüdischen Literatur

Ferner: **Ausgewählte Erzählungen und Skizzen von Scholem-Alechem. Abramowitsch, David Pinski und Ch. D. Nomberg**

Inhalt:

Abbildungen:

WIEGENLIED

Von Theodor Zlocisti.

Leise sinkt die Nacht hernieder,
Nieder auf die stille Stadt.
Englein singen Abendlieder,
Die Gott selbst gedichtet hat.

Musst die blauen Äuglein schliessen
Noch viel fester, gutes Kind,
Siehst dann besser: Blümchen spriessen
Und wie schön die Engel sind.

Siehst dann unter Palmenzweigen
Sternlein tanzen Paar und Paar.
Über ihre Jubelreigen
Lacht der liebe Gott sogar.

. . Und du schreist nun fort in einem;
Magst mein Bitten nicht verstehn,
Wirst genug noch müssen weinen,
Und genug nach Tränen sehn.

Kindheitsträume schnelle rosten.
Deine Welt steht blütenschwer.
Wirst jetzt ihre Süsse kosten!
Später spürst du sie nicht mehr.

Später spürst du Fremdlingschrecken,
Staub'ge Strassen, sonnverdorrt,
Flüche sprühn von allen Hecken
Und das böse Mitleidwort.

Schlaf, mein Kind, und lass die Englein
Deines Schlummers Hüter sein!
Und auf deinen Rosenwänglein
Glüht vom Paradies ein Schein.

Liebe Kinder!

Wir Juden sind wieder von einem schrecklichen Unglück heimgesucht worden. Grauenvolleres wird uns auch aus den finstersten Zeiten des Mittelalters nicht berichtet. Tausende unserer jüdischen Brüder und Schwestern in vielen Städten Russlands sind durch ruchlose Mörderbanden getötet, zahlreiche verwundet und Zehntausende, deren Hab und Gut man plünderte oder vernichtete, brotlos gemacht worden. Unbeschreiblich ist das Elend der Witwen und Waisen, der Unglücklichen, die alles verloren haben.

In tiefem Schmerz werden wir immer dieses ungeheuren Unglücks gedenken, das fanatischer Hass und Mordgier über unsere Brüder und Schwestern gebracht hat.

Wir wollen aber auch in treuer Brüderlichkeit, die wir Juden stets als höchste Tugend hochhielten, der Aermsten der Armen, der hungernden Kinder, der verzweifelten Eltern uns annehmen.

Ueberall in der Welt werden jetzt Sammlungen für die Unglücklichen veranstaltet. Möge auch jedes von Euch, liebe Kinder, sein Scherflein beitragen, möge jedes seine Ehre dareinsetzen, im Kreise der Verwandten und Bekannten Beiträge zu sammeln.

Die Redaktion von „Jung-Israel“ wird gern die Beiträge entgegennehmen, ausweisen und den Hilfs-Komitées zukommen lassen.

Bar Mizwa.

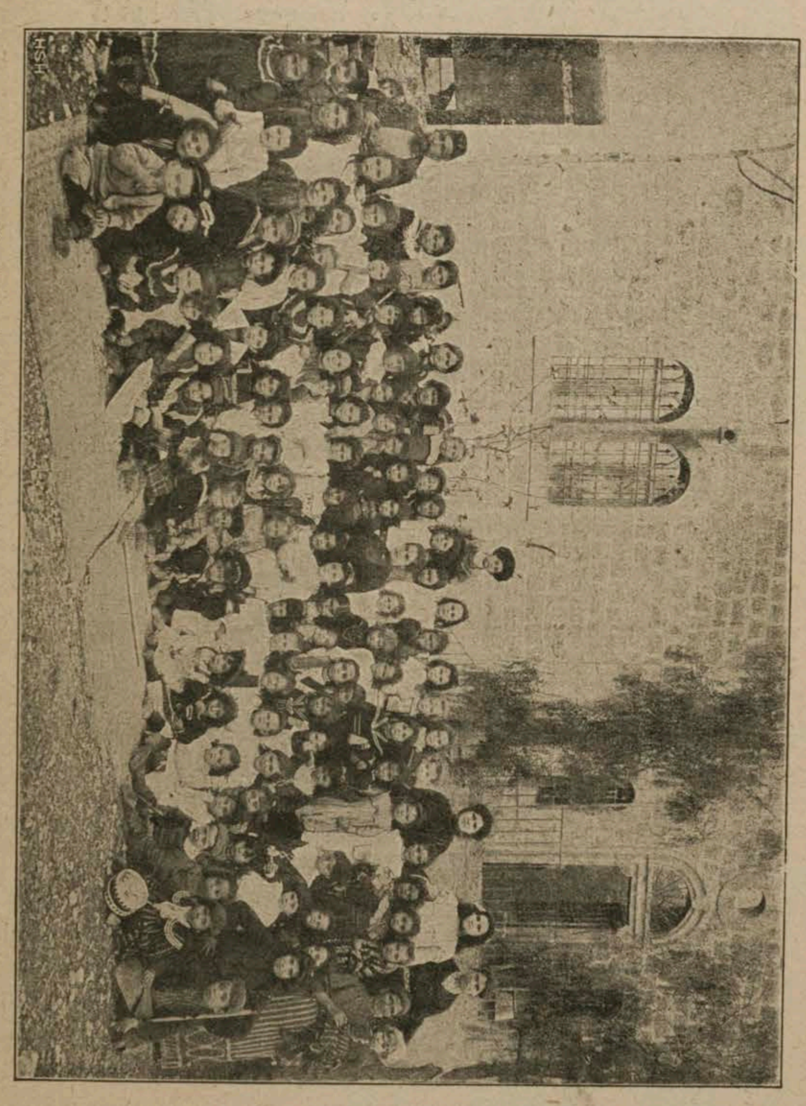
Von Ludwig Philippsohn.

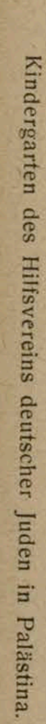
Die Nacht hatte ihren sternbesäeten Mantel um die Erde geschlagen. Es war eine heilige Ruhe gebreitet über Flur und Stadt. Es war eine Nacht vom Freitag zum Sabbat. Da ging der helle Vollmond auf und schien durch die spinnwebbedeckte Scheibe eines kleinen Fensterchens in eine Dachkommer. Darinnen war's still und feierlich, und nur das leise, süße Odemschlürfen der Jugend, wenn sie schläft, hätte man hören können. Aber es war niemand daselbst, außer dem Knaben, der auf dem Bette ausgestreckt lag und schlummerte. Stille, Mondesstrahl und der schlafende Knabe. Sein Haupt lag auf einer Fülle schwarzer Locken, die sich im Nacken wie ein Kissen ballten.

Es ist die Nacht vor dem Sabbat, der auf seinen dreizehnten Geburtstag folgte, und da er am andern Morgen vor der versammelten Gemeinde an geweiheter Stätte zum ersten Male den Segensspruch auf das Kleinod seines Stammes und der ganzen Menschheit, auf die pergamentene Rolle der Tora sprechen und damit die Pflichten eines jüdischen Mannes übernehmen soll. Schlummre nur, träume nur, — es sind schwere Pflichten, große Kämpfe, die eines r e c h t e n jüdischen Mannes, und wem viel gegeben ist, der soll noch mehr zurückgeben . . . Niemand ist da außer dem schlafenden Knaben. Doch siehe, da kommen sie. Die Tür öffnet sich nicht, das Fensterlein klirrt nicht, aber sie kommen, und beim Vollmondstrahl, da die Glocke Zwölf schlägt, in der Sabbatnacht vor der "Bar-Mizwa" kann man sie schlürfen sehen, kann man sie flüstern hören. . . . Sie kommen. Viel Männer, viel Frauen. Es sind die Väter, Großväter und Urgroßväter, es sind die Mütter, Großmütter und Urgroßmütter, die da kommen und eintreten,ohne daß das Fenster klirrt oder die Tür aufgeht, in dieser Nacht vor der Bar-Mizwa". Sie sammeln sich um das Bett des Knaben, der am andern Morgen den Segen sprechen soll auf das Sepher . . . Siehe, da teilt sich der Haufe, und heran tritt der Ahn des Hauses — Jahrhunderte deckt die Erde seine Gebeine schon. Eine hohe hagere Gestalt, mit langem grauen Seidenkaftan angetan, einen dunkelgrünen Bund um den Leib gegürtet, eine hohe Pelzmütze auf dem

Haupte; grau fallen die langen Locken tief über den Gürtel hinab; er stützt sich auf einen großen Knotenstock. Er tritt heran, der Haufe schließt sich hinter ihm; er tritt ans Lager, breitet die Hände über des Knaben Haupt und spricht: „Sag' Deinen Namensspruch her, mein Knabe!" und den Lippen des schlummernden Knaben entfließen einige hebräische Worte. „Wohl, mein Knabe; so sollst Du werden eine Säule der Synagoge, eine große Leuchte in Israel, die Krone der Lehre falle niemals von Deinem Haupte, werde immer größer durch Deine Schüler, aber von diesen werde keiner größer als Du, außer Deinem Sohne!" . . . Er trat zurück und heran rauschte die Ahnfrau der Familie; o, eine stattliche Frau, eine goldne Mütze mit breiten Spitzen umsetzt, schloß eng um den schönen Kopf der Greisin, der stolz auf dem Nacken sich hob, strenge Züge, aber die Liebe wohnte unter der Strenge und ward sichtbar dem tiefern Blick. Sie faßte prüfend die Troddeln des Arba Kanfot, das auf dem Stuhl neben dem Bette lag, und befand sie wohl richtig, denn sie nickte mit dem Kopfe. Sie legte die Hand auf die Stirn des Knaben und sprach: „Segen sei auf Dir, für und für!" Und als auch diese zurückwich, da teilte sich der Haufe noch einmal, und aus der hintersten Reihe desselben trat schnell eine viel jüngere Gestalt heran, ein Mann in der Blüte der Jahre, es war der Vater des Knaben, dahingeschieden, als der Knabe noch Kindlein war, und er kannte das Antlitz des Vaters gerade nur so viel, wie das des Urahns; er wußte im Traum der Seele, wer es ist, aber er kannte ihn nicht. Und siehe, der Knabe lächelte im Schlafe und lispelte ein Wort, ein Wort, das er wachend noch nie gesprochen, o jenes heilige, zweisilbige Wort, welches das Höchste, Ehrfurchtvollste bezeichnet in dieser Welt, denn im höchsten Schwunge der Seele hast Du auch für Gott nur dieses Wort — „Vater!" Und der Schatten kämpfte mit sich selbst eine lange Zeit, dann beugte er sich tief über den Knaben, fast bis zur Berührung, und sprach: „Aus allen Kämpfen, die Dir bevorstehen, gehe siegreich hervor, und die schwersten habe in Deiner Jugend zu kämpfen, und alle Deine Feinde sollen Deine Freunde werden! . . . ."

Da streckte der Knabe die Glieder, und die Glocke schlug Eins an, und der Vollmond ging vorüber am Fensterchen, daß sein Strahl nicht mehr hineinfiel. Niemand war mehr im Dachkämmerchen, außer dem schlafenden Knaben.





Kindergarten des Hilfsvereins deutscher Juden in Palästina.

Das Märchen vom Wind.

Von Gertrud Kleckel.

Der Wind schlief in seinem Wolkenbettchen und hatte das Zudeck bis unter die Nase hochgezogen. Er wollte nicht gestört werden, denn er schlief gar zu gern.

Die Sonne aber dachte: „Der Faulpelz hat lange genug geschlafen. Die Menschen da unten auf der Erde kommen ja beinahe um vor Hitze. Es ist wirklich höchste Zeit, daß es kühler wird und der Sommer aufhört."

Und die Sonne sandte ihre Strahlen aus, daß sie den Wind wecken sollten. Aber der rührte sich nicht, sondern schnarchte ruhig weiter. Da schienen ihm die Sonnenstrahlen so recht mitten ins Gesicht hinein und kitzelten ganz leise seine Nase. Der Wind verzog sein Gesicht und — „hatschi!" — nieste er laut. Da flog ein Stück von seinem schönen Wolkenbettchen fort und zerflatterte am blauen Sommerhimmel.

Das störte den Wind aber nicht im geringsten. Er legte sich nur auf die andere Seite und schlief ruhig weiter. Nun kitzelten die mutwilligen Strahlen ihn wieder, diesmal aber stärker. „Hatschi! hatschi!" er mußte zweimal niesen, noch stärker als vorher. Da flog die Hälfte von seinem Wolkenbett fort und wurde als Lämmerwölkchen weit über den Himmel verstreut.

Aber auch dies weckte den Wind nicht auf. Er blinzelte nur ein wenig mit den Augen, streckte sich, reckte sich und — schlief wieder ein. Nun verlor die Sonne die Geduld. Flugs sandte sie ein ganzes Heer von Strahlen aus; die kitzelten den Wind so arg, daß er dreimal laut niesen mußte: „Hatschi! hatschi! hatschi!" Vor diesem schrecklichen Gepuste flog auch das letzte Stück vom Wolkenbett fort, und der Wind lag da und fror. Die Sonne aber lachte schadenfroh und ließ ihn frieren und gab ihm auch kein bißchen von ihrer Wärme mehr ab. Da wurde der Wind böse und drohte der Sonne: „Na warte, Frau Sonne, das sollst du büßen! Mein schönes, warmes

Deckbett ist fortgeflogen! Nicht einmal ruhig schlafen kann man mehr!"

Und er sprang auf, warf seinen großen Reisemantel um, breitete die mächtigen Flügel aus und stürmte zornig in die Welt hinein. Hu, war das ein Sausen und Brausen, als er daherkam! Die starken Bäume bogen sich vor seiner Macht und ächzten und stöhnten dabei, denn sie waren alt und die Glieder nicht mehr so gelenkig wie früher. Die Sträucher drückten sich furchtsam zur Erde nieder oder suchten Schutz hinter Mauern und Baumstämmen.

Der Wind aber rief laut: „Heut ist großes Herbstreinemachen! Heut blase ich all den Staub und die Spinneweben vom ganzen Jahr fort!" Und er stürmte weiter. War am Dach ein Ziegel lose, so riß er ihn unbarmherzig ab. Alte Schäden, die friedlich den Sommer über geschlummert hatten, wurden ohne Gnade aufgedeckt. Ja, es war ein wilder Geselle!

In der Stadt machte es dem Wind ein ganz besonderes Vergnügen. Er fuhr auf den Markt und riß den guten Marktfrauen die großen Strohhüte vom Kopf. Die Zeltdächer flogen hoch und wollten sich durch keine Bänder halten lassen. Der dicken Obstfrau an der Ecke pustete er gar die große Kiepe mit Äpfeln um, daß sie weithin nach allen Seiten rollten. Den Kindern riß er die runden Strohhüte vom Kopfe und rollte sie vor ihnen her die ganze Straße entlang. Er kippte die Regenschirme um, daß sie wie große, schwarze Tulpen aussahen. Und wenn die Leute zornig riefen: „Was ist das für ein abscheulicher Wind!" dann lachte er laut: „Solch' Wind ist euch gesund, ihr Menschlein! Der macht euch froh und frei und bläst die häßlichen Spinneweben von der Seele herunter!" Aber die Menschen konnten ihn leider nicht verstehn und sagten bloß: „Hört nur, wie der Sturm heult!"

Doch der Wind hatte keine Zeit, länger in der Stadt zu bleiben. Er breitete die Flügel aus, riß zum Abschied noch ein paar Schornsteine um und flog auf die Heide.

Da wirbelte und tanzte er umher, daß es eine Lust war anzuschauen. Das rote Heidekraut duckte sich ängstlich nieder, und die knorrigen Kiefern wurden noch krummer in ihrem Kampf gegen den Wind.

Der aber heulte und pfiff vor Vergnügen und stürmte weiter. Doch mitten im tollsten Lauf hielt er plötzlich ein. An eine Berg-

lehne hingeschmiegt lag einsam eine niedrige, strohbedeckte Hütte. Neugierig schaute der Wind durch die hellen Scheiben des Fensters in die kleine Stube hinein. Am Tisch saß ein Büblein und blätterte in einem Bilderbuche.

„Warte," dachte der Wind, „dir will ich einen schönen Streich spielen."

Und er blies die Backen auf, daß sie kugelrund wurden und pustete mit aller Macht auf das Fenster, das unter dem Druck aufsprang. Dem Büblein flog das Buch vom Tisch, und es selber fiel vor Schreck beinahe vom Stuhl herunter. Aber gleich darauf sprang es ans Fenster und guckte mit großen Augen heraus.

„Wer bist du denn?" fragte es erstaunt.

Der Wind machte auch ein erstauntes Gesicht: „Ich bin der Wind. Kannst du mich denn sehen, du kleiner Knirps?"

„Gewiß," antwortete das Bübchen, „du stehst ja dicht vor mir."

„Wie heißt du eigentlich, und warum bist du so allein?" fragte der Wind.

„Mutter und die Leute im Dorf nennen mich alle Fietz," sagte das Büblein. „Mutter arbeitet heute in der Stadt und kommt erst morgen früh nach Hause, und Vater ist schon lange tot."

„Da seid ihr wohl sehr arm," fragte der Wind mitleidig und schaute sich das armselige Hüttlein an.

Fietz nickte betrübt. „Mutter muß sehr viel arbeiten, damit wir nicht hungern und frieren, wenn der Winter kommt."

„Warum holt ihr euch nicht Brennholz aus dem Wäldchen dort?" fragte der Wind und zeigte auf ein Gehölz in der Ferne.

„Ach, ehe ich zu dem Dorfwald komme, haben die Dorfkinder längst alle trocknen Zweige aufgesammelt," sagte das Büblein. „Wir wohnen zu weit fort."

Der Wind machte ein ernsthaftes Gesicht und dachte nach: „Vielleicht können die Bäume helfen.

Ich will sie heute abend fragen."

Dann guckte er das Büblein freundlich an und fragte: „Willst du nicht mit mir kommen und dir ein wenig die Welt ansehen? Ich bringe dich sicher heim, ehe deine Mutter zurück ist."

Des Bübleins Augen glänzten: „Ach, lieber Wind, das möcht' ich für mein Leben gern!"

Da bückte sich der Wind, nahm den kleinen Fietz auf den Rücken und hieß ihn, sich ordentlich festhalten! Dann breitete er die mächtigen Flügel aus und stieg in die Höhe. Solche Fahrt hatte Fietz noch nie in seinem Leben gemacht. Im Fluge, hussa, ging es über Berg und Tal, über Städte und Dörfer. Manchmal konnte er die weißen Wolken am blauen Himmel greifen, dann wieder flogen sie dicht über die Erde dahin und streiften beinahe die Wipfel der Bäume, die sich alle nach einander neigten, wenn der Wind vorüberkam. Das Büblein jauchzte vor Lust und schrie und sang mit dem Wind um die Wette.

Gegen Abend flogen sie wieder dem Dorfwalde zu. Dort hatten die Bäume ihre schönsten Herbstkleider angelegt. Pappeln und Birken prangten im herrlichsten Gelb. Der Ahorn und der wilde Wein waren wie in rote Schleier gehüllt. Auch die Buchen und Eichen hatten sich festlich geschmückt. Als die Bäume den Wind sahen, nickten sie grüßend mit den langen Armen und machten tiefe Bücklinge. Auf einen Hügel mitten im Walde ließ sich endlich der Wind nieder. „Hier will ich mich ein wenig verschnaufen,“ sagte er zu Fietz, „dann erst soll der Tanz ordentlich losgehn“.

Inzwischen war die Sonne schon zu Bett gegangen, und die Sternlein fingen an, eines nach dem andern aufzuwachen. Der Wind sang leise vor sich hin, und die Bäume schlugen den Takt dazu.

„Soll jetzt der Tanz anfangen?“ fragte Fietz.

„Noch nicht,“ sagte der Wind, „es muß erst heller werden.“

Im Osten stieg jetzt groß und leuchtend der Mond auf und bestrahlte den Hügel, auf dem der Wind und Fietz saßen. Der Gesang des Windes wurde stärker, und die Äste der Bäume bewegten sich heftiger. Alles schien im Walde lebendig zu werden; es flüsterte und rauschte, es kicherte und erzählte geheimnisvolle Geschichten. Fietz rückte dichter an den Wind heran, denn ihm fing an etwas bange zu werden. Der Mond stieg immer höher und verbreitete einen beinahe tageshellen Glanz.

Plötzlich ertönten zwölf helle Schläge vom nahen Kirchturm. Da sprang der Wind auf, so daß sein langer Mantel hoch empor flatterte und pfiff einen lustigen Tanz.

Fietz riß die Augen vor Erstaunen weit auf, denn nun geschah etwas Wunderbares.

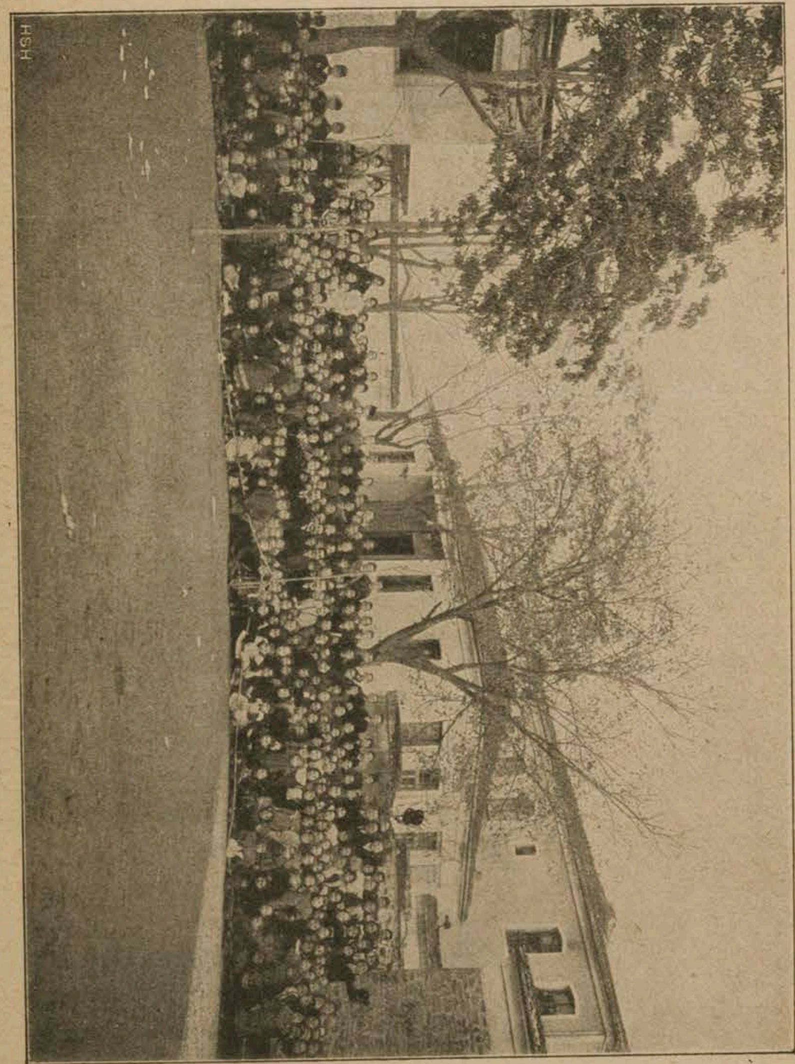
Ein Baum nach dem andern bückte sich, zog langsam und bedächtig seine Wurzeln aus dem Erdreich heraus und fing an, sich im Tanze zu drehen. Die zuerst anfingen, waren die Birken am Waldesrande. Die standen zwar auf sehr krummen Beinchen, aber das kümmerte sie weiter nicht. Besaßen sie doch schöne, silberweiß glänzende Stämme und hatten dazu noch schmucke, gelbe Ballkleider an. Hüben und drüben am Waldwege standen zwei Bäumchen, schlank und zart, die hatten sich schon den ganzen Sommer über sehnsüchtig angeblickt. Jedes hätte so gern einen Freund gehabt, und doch konnten sie nicht miteinander reden, denn sie waren sehr klein und ihre Stimmchen noch schwach. Als sie sahen, wie die andern Bäume sich losmachten und tanzten, litt es sie auch nicht mehr auf ihrem Platz. Sacht, ganz sacht zogen sie eine kleine Wurzel nach der andern heraus, und mit leisem Aufrauschen der Blätter stürzten sie auf einander zu, faßten sich um und fingen an zu tanzen. Dabei waren sie vor Freude leuchtend rot geworden, so daß am andern Morgen die Menschen bewundernd vor ihnen stehen blieben.

Ganz zuletzt stiegen auch die alten Eichen und Buchen aus der Erde heraus, reichten sich die Zweigspitzen und tanzten einen bedächtigen Großvatertanz. Bald drehte sich alles im Kreise um den Hügel herum.

Nun hörte der Wind mit Pfeifen auf und fing wieder an zu singen. Das klang gar wunderbar und bittend, aber leider konnte Fietz nicht verstehn, was er sagte. Nur merkte er auf einmal zu seinem Schrecken, daß alle Bäume ihn ansahen und mit den Zweigen auf ihn deuteten.

Plötzlich beugte sich der Wind zum Büblein herunter und hob es wieder auf den Rücken. „Komm', Fietz," sagte er dabei, „wir wollen auch tanzen." Dann flog er vom Hügel herab mitten unter die Bäume und sang und pfiff. Und je lauter er heulte, desto toller wirbelten die Bäume im Tanz umher. Aber der Wind tanzte besser als sie alle und war ihnen bald voran. Nun ging es fort über die Heide bis zu einer kleinen strohbedeckten Hütte. Fietz rieb sich verwundert die Augen. Das war ja seine Hütte am Berghange! Was wollten denn die Bäume dort?

Der Wind stellte sich mit Fietz auf die Berglehne, die sich hinter dem Häuschen erhob. Zu Zweien gepaart tanzten nun die Bäume vorüber und machten jedes Mal vor ihnen beiden eine letzte tiefe



Zöglinge der Gemeindeschule in Philippopel.

Verneigung, während die Zweige leise ihren Abschiedsgruß säuselten. Kaum waren die letzten Bäume vorbeigetanzt, da schlug die alte Dorfuhr ein weithin tönendes „Eins". Dunkel und schweigend wie sonst lag der Wald in der Ferne.

Der Wind aber zeigte auf einen mächtigen Reisighaufen, der vor der Hütte lag.

„Das alles haben dir die Bäume geschenkt," sagte er freundlich. „Nun werdet ihr diesen Winter nicht mehr frieren."

Das Büblein stammelte ein glückseliges: „Hab' Dank, lieber, guter Wind," dann sank sein Köpfchen schlaftrunken an die Schulter des Windes zurück. Der lachte und gähnte dabei herzhaft. „Ich bin müde und du auch, kleiner Fietz," sagte er. „Wir müssen beide zu Bette gehn." Er packte das Büblein und heidi! — lag es drinnen im Stübchen auf seinem Bett und war schon fest eingeschlafen, ehe der Wind nach Hause flog.

Als die Mutter am andern Morgen heim kam, schlug sie vor Erstaunen die Hände über dem Kopf zusammen. „Wer hat uns das schöne Brennholz geschenkt? Ob wohl der reiche Onkel im Dorf an uns gedacht hat?"

„Ach nein, Mütterlein" rief das Büblein und sprang fröhlich ans Fenster und guckte hinaus. „Das hat uns der liebe Wind geschenkt!" „Du hast geträumt, kleiner Fietz," lächelte die Mutter.

Aber Fietz schüttelte den Kopf. Das wußte er besser.

(Aus „Kind und Kunst")

LEHREN DER WEISHEIT.

I.

(Aus dem Talmud.)

Der Weisheit erste Lehre:
Versteh zu schweigen!
Die zweite lautet: Höre,
Versteh das Ohr zu neigen!
Die dritte: Sei auf Deiner Hut!
Die vierte: Handle recht und gut!

* * *

II.

(Von Gabirol.)

Stets halte, Sohn, Dich an die Weisen,
Weisst Du, so werden sie Dich preisen,
Und weisst Du nicht, Dich unterweisen,
Und stets nur Gutes Dir erweisen.

* * *

III.

(Von Gabirol.)

Wen muss man eher preisen?
Den Reichen oder Weisen?
„Den Weisen!"
Doch, sprich, klopft nicht der Weise oft beim Reichen an
Und sucht der Reiche nicht oft Rat beim weisen Mann?
„Wohl ist dem so,
Allein der Weise kennt gar gut den Wert von Schätzen
Der Reiche aber weiss oft Weisheit nicht zu schätzen."

Der Trost Israels.

(Aus dem Talmud.)

Ein König verlobte sich einem sehr schönen Mädchen und begab sich dann auf eine lange Reise.

Die Monate und die Jahre vergehen und der König kehrt nicht zurück. Die Genossinnen der Braut sagen ihr immer wieder: „Arme Verlassene, der König wird nie mehr zurückkehren."

Das Mädchen kränkte und bekümmerte sich ob dieser Worte und schloß sich in ihre Gemächer, um zu weinen.

Dann nahm sie die königliche Schrift zur Hand, in welcher er ihr die Krone und das Reich versprach und verscheuchte bald jeden Verdacht und war wieder heiter und froh.

Endlich kehrt der Fürst zurück und sagt: „Wie konntest du mir nach so vielen Jahren die Treue bewahren?" „Herr!" antwortete die Jungfrau, „ich hatte deine Schrift zum Pfande; das königliche Wort trügt nie."

So sagen die Nationen der Erde mit spöttischem Tone zu Israel: „Euer Gott hat euch verlassen."

Und Israel versammelt sich bekümmert und weinend in seinen Tempeln und Lehrhäusern und liest in den heiligen Büchern die göttliche Verheißung der Erlösung und stärkt sich wieder von neuem.

Wenn die Tage erfüllt sein werden, wird Gott zu Israel sprechen: „Wie hast du mir so lange Zeit Treue bewahren können?" „Mein Gott," wird Israel antworten, „ich hatte zum Unterpfand dein Gesetz."

Neun Preisausschreiben.

Die Darmstädter Zeitschrift „Kind und Kunst" erläßt in dem Oktober-Heft des zweiten Jahrgangs

9 Neue Preis-Ausschreiben,

die wir hiermit der allgemeinen Beachtung empfehlen möchten, da sie vermöge ihrer interessanten Aufgaben viele zu einer Mitarbeit reizen werden. Die Themata sind:

1. Photographische Aufnahmen von Familien- und Schülergruppen. Einzusenden bis zum 10. Dezember 1905. 1. Preis 50 Mk., 2. Preis 25 Mk. (Künstlerische Gruppenbilder, die das Verhältnis des Kindes zu Geschwistern, Eltern, Mitschülern, Lehrern zum Ausdruck bringen.)

2. Photographische Aufnahmen von Kindern im Karneval oder auf den Theater. Einzusenden bis zum 10. März 1906. 1. Preis 50 Mk., 2. Preis 25 Mk.

3. Photographien von Kindern in Verbindung mit Tieren oder mit Blumen. Termin 10. Juni 1906. 1. Preis 50 Mk., 2. Preis 25 Mk.

4. Photographien von Szenen aus dem Sport- und Badeleben der Kinder. Termin 10. August 1906. 1. Preis 50 Mk., 2. Preis 25 Mk.

5. Festspiele, Lieder für Kinderchöre bezw. Reigen, Gelegenheitsgedichte aller Art. Termin 10. November 1905. 1. Preis 80 Mk., 2. Preis 60 Mk., 3. Preis 40 Mark. (Gewünscht sind kurze Proben, die „festlichen Charakter und praktische Verwendbarkeit mit künstlerischen Qualitäten verbinden, ohne dem kindlichen Wesen Abbruch zu tun.“)

6. Kinderbriefe. Termin 10. Januar 1906. 1. Preis 35 Mk., 2. Preis 25 Mk., 3. Preis 15 Mk. (Zur freien Verfügung der Eltern und Lehrer. In Betracht kommen nur Originalbriefe von Kindern, die ohne jede Beihilfe von Erwachsenen geschrieben wurden.)

7. Humoristische Erzählungen und Gedichte. Termin 10. Februar 1906. 1. Preis 80 Mk., 2. Preis 50 Mk., 3. Preis 30 Mk. (Gewünscht sind kurze Sachen, die dem Empfinden der Jugend angepaßt sind.)

8. Ideen für Spiele und Spielsachen. Termin 10. April 1906. 1. Preis 50 Mk., 2. Preis 30 Mk., 3. Preis 20 Mk.

9. Handarbeiten für Kinder. Termin 10. Mai 1906. 1. Preis 50 Mk., 2. Preis 30 Mk., 3. Preis 20 Mk.

An diesen Wettbewerben kann jedermann teilnehmen. Bei den Photographien sind Abzüge einzusenden von mindestens 9:12 Zentimeter Größe. Mannuskripte auf weißem Papier, einseitig beschrieben. Alle Einsendungen müssen völlig postfrei an die Verlagsanstalt Alex. Koch in Darmstadt geschehen und die Aufschrift „Wettbewerb für Kind und Kunst“ tragen. Jede Arbeit ist mit einem Motto zu versehen, unter Beilegung eines verschlossenen Briefumschlags mit dem gleichen Kennwort, in dem sich die genaue Adresse des Einsenders befindet. Rücksendung der nicht mit einem Preise ausgezeichneten Arbeiten findet nur statt, wenn ausreichendes Rückporto beigefügt war.

DIE HEILIGE SPRACHE.

Von Heinrich Grünau.

O heilige Sprache der Propheten,
Mit deinem poesiedurchwehten
Und hoheitsvollen Klang,
Erschalle laut und mächtig wieder
Und weck' im Herzen meine Brüder
Dem Auferstehungsdrang!

Jahrhunderte sind hingeschwunden,
Doch du hast siegreich überwunden
Den mächtigen Sturm der Zeit;
Du bliebst als Wunder ohnegleichen
Ein göttliches und heiliges Zeichen
Der Unvergänglichkeit!

Zwar wirst du heut' für tot gehalten
Als starres Denkmal bloss der alten
Und längst versunk'nen Pracht —
Doch nur verschmäht, verkannt, vergessen,
Lebt in dem Volke unterdessen
Noch deine Zaubermacht.

Du lebst, o Sprache der Propheten,
Es singen heute die Poeten
Noch das hebräische Lied . . . . !
Du lebst und deine Laute klingen,
Ergreifen heute noch und dringen
Ins jüdische Gemüt!

Und bist du scheinbar auch verschollen,
Wir treue Zionskinder wollen
Uns dir in Ehrfurcht weihn —
O, Sprache, teuerstes der Güter,
Wir wollen fortan deine Hüter
Voll Lust und Liebe sein.

Für die Lösung des Rätsels „Laubhüttenfest" haben Preise erhalten:

1. Jüdischer Almanach: Schüler der Isr. Schule zu Aschbeck
2. Junge Harfen: Gebr. Sluszewer, Königsberg
3. Jozef Israels: Joh. Amolski, Berlin.
4. „ Jetty und Karoline Wahl, Berlin
5. „ Issar K. Soskin
6. Eine Serie Palästina-Ansichtspostkarten, Marta Schiffer, Karlsruhe
7. „ „ „ „ Alfred Dudelheim, Weißensee
8. „ „ „ „ Edm. Braff, Berlin
9. „ „ „ „ Schülerinnen der Gemeindeschule zu Wandsbeck
10. „ „ „ „ Fürsorge-Anstalt, Plötzensee
11. „ „ „ „ Zweites Waisenhaus d. Jüd. Gemeinde Pankow
12. „ „ „ „ Carl Weißbecker, Aachen
13. „ „ „ „ Margarete Hirsch, Königsberg
14. „ „ „ „ Siegfried Levy, Nakel-Netze
15. „ „ „ „ Betty u. Hugo Cohn, Königsberg.



Preis-Aufgabe.

Liebe Kinder!

Manche von Euch haben den Rätsel-Onkel gebeten, doch einmal statt der Rätsel eine

Preis-Aufgabe

zu bringen. Dieser Wunsch soll heute erfüllt werden. Der Rätsel-Onkel lädt Euch ein zu folgendem Wettbewerb:

Ihr sollt einen Aufsatz schreiben über die Bedeutung des Chanuka-Festes.

„Was lehrt uns das Chanuka-Fest?"

lautet die Preis-Aufgabe.

Der Aufsatz muß von Euch selbst, liebe Kinder, verfaßt und geschrieben sein. Die drei besten Arbeiten werden mit Preisen ausgezeichnet und veröffentlicht.

Die Einsendungen müssen bis zum 30. November erfolgen.

Nun frisch an die Arbeit, zeigt, was Ihr könnt!

Euer Rätsel-Onkel.



Richtige Lösungen der Rätsel in Nr. 20 sandten ein:

L. Sommer, Suhl (3); Alexander Walk, Brelau (3); Johanna Oppenheim, Frankfurt a. M. (3); Julius Sundheimer, Frankfurt a. M. (3); J. Amolski, Berlin (3); Lotte Salniger, Berlin (2); H. Kugelmann, Cassel (2); A. Schönwetter, Berlin (3); Margarete Löwenthal, Berlin (2); Sally Grebler, Berlin (1); Max Höse, Pankow (3); Frieda Nebel, Weißensee (1); H. Leß, Königsberg (1); Walter Groß, Weißensee (3); Herbert Riesenfeld, Michalkowitz (3); Irma Mittelmann, ? (3); Kurt Jacoby, Berlin (3); Heinrich Necker, Tarnowitz (3); Hans Hermann, Königsberg (3); Felix Aber, Breslau (3); Geschwister Jarmulowsky, Hamburg (3);

L. Wertheimer, Heldenbergen (2); Schüler der Isr. Religionsschule Heldenbergen (2); Eugen Kaufmann, Biebrich a. Rh. (3); Gebr. Slu-zewer, Königsberg (3); Schüler der Isr. Schule Aschbach (3); Alfred Dudelheim, Weißensee (3); Harry Perlstein, Meimbressen (1); Leopold Lewin, Weißensee (3); Martin Nemann, Niederschönhausen (3); Rika Rindberg, Uehlfeld (3); E. Wagner, Altona (3); Marta Kugelmann und Erna Katz Witzenhausen (3); Ad. Schlesinger, Berlin (3); Johanna Wein-scheick, Uehlfeld (3); Frieda Udewald (3); Artur Hurwitz, Essen (3); E. Coe und Irma Frank, Frankfurt a. M. (3); W. Rosenbaum, Magdeburg (3); Walter Beck, Altona (3); Johanna Weinberg, Werther (3); Heinrich Hermann, Königsberg (3); Leo Eisemann, Frankfurt (3); Frieda Gut-kind und Fanny Plaut (3); Edmund Nathan Zduny (2); Religionsschule Wandsbeck (3); E. Braff, Berlin (3); Gertrud Jotkowitz, Berlin (1); M. Lichtenstein, Parchim (2); Leo Translateur, Lissa (3); Auguste Speyer, Gastya (3); Edwin und Laura Schiller, Liegnitz (3); Karl Weißbecker, Aachen (3); Erwin Heilbronner, Memmingen (3); Ernst Pariser, Frank-furt a. M. (3); Martin Mandel, Pankow (3); Julius Lachmann, Pankow (3); Julius Fuß (3); Max und Eduard, Ernstein (3); Norbert Hecht, Neustadt (3).

Verantwortlicher Redakteur: Julius Becker, Berlin-Charlottenburg.
Verlag: Jüdischer Verlag Berlin-Charlottenburg, Herderstrasse 3/4.
Druck: Paul Raatz & Co., Berlin.